

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

17. (5. ordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

der Achsen in eine rollende zu verwandeln. Diese Erfindung wird augenblicklich auf der Straußberger Vorortstrecke erprobt und wahrscheinlich ein günstiges Resultat ergeben. In der Abteilung für Eisenbahnbremsen gewinnt man eine klare Anschauung von der Einrichtung und Wirkung der modernen Luftdruckbremsen, die so beschaffen sind, daß sie nur bei vermindertem Luftdruck anziehen, also bei etwaiger Abspaltung eines Wagens und Zerreißen des Luftschlauchs sofort mit ganzer Kraft wirken.

In den Räumen für das Wasserbauwesen sind u. a. zahlreiche Modelle von Schleusen aufgestellt, z. B. die Schleusenanlage zu Wernsdorf und die zu Kehrsdorf am Oder-Spree-Kanal, die Schleuse bei Konty (Oder) usw. Andere Modelle und Reliefs machen uns mit den Wasserhältnissen der unteren Oder und ihrer Mündung bekannt oder zeigen die Dünenbildung an der Ostseeküste.

Daß Pegel, Eisbrecher, Bagger und sonstige Wasserbaumaschinen in allen Formen vorhanden sind, ist selbstverständlich.

In der Abteilung für Hochbau sind Modelle moderner Monumentalbauten in grosser Zahl ausgestellt, daneben auch solche, welche die Konstruktionen und den inneren Ausbau zeigen. Eine besondere Unterabteilung macht uns mit den Baumaterialien bekannt.

Durchweg bietet das Museum eine Fülle von Belehrungen und Anregungen für Laien und Fachleute. Allerdings ist es mit einem flüchtigen Durchwandern der Räume nicht getan. Das wahre Interesse erschließt sich erst bei sorgfältiger, gründlicher Betrachtung der Einzelheiten. Kurz ist die Entwicklung unseres Eisenbahnwesens, aber reich an schönen Erfolgen; sie zeigt auf jeder Stufe, daß der Natur doch so manches abgezwungen worden ist durch Hebel und durch Schrauben.

Nach der Sitzung zwangloses Zusammensein im Restaurant zur Hochschule, Invalidenstr. 40/41.

17. (5. ordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres

Mittwoch, den 27. November 1907, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Brandenburgischen Ständehause.

Vorsitzender Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis IX und XI bis XIX her.

A. Allgemeines.

I.) Der Vorsitzende teilt das Programm der nächsten Sitzungen mit (u. a. Besichtigung des Städtischen Untersuchungsamtes und des Museums für Meereskunde).

II.) Zur Eröffnung des Hotels Fürstenhof Ecke Potsdamer Platz und Königgrätzerstraße waren an einzelne Mitglieder seitens der

Aschinger-Gesellschaft für den 5. d. M. in freundlichster Weise Einladungen ergangen, welche von uns angesichts der Aufschließung eines der ansehnlichsten Berliner Neubaus der Gegenwart gern benutzt wurden, zumal dabei nach verschiedenen Richtungen hin viel Interessantes zu lernen ist. Um dem Bedürfnis möglichst ausgiebig zu genügen, schuf man für den Bau zunächst ein gewaltiges Areal, indem man neun Häuser niederlegte, zu denen u. a. das alte „Hotel Fürstenhof“ und der „Leipziger Hof“ zählten. Man gewann auf diese Weise einen Flächenraum von annähernd 5000 Quadratmetern und konnte so dem Architekten Gelegenheiten zum Aufbau einer gewaltigen Straßenfront geben, einer Front, die mehr als 200 Meter Länge umfaßt, sodaß dieser Hotel-Neubau den größten Baulichkeiten, die Berlin in solcher Art überhaupt kennt, beizumessen ist. Was für ein gewaltiges Kapital zur Bewältigung der weitumfassenden Pläne von der Verwaltung und der Bauleitung in Bewegung gesetzt wurde, das erhellt schon aus dem Umstande, daß zur Errichtung und Fertigstellung insgesamt eine Summe von 15 Millionen Mark erforderlich war.

Der Neubau des Hotels „Der Fürstenhof“ ist nach dem Entwurf und unter Leitung der Architekten Bielenberg und Moser, deren Projekt derzeit bei der Konkurrenz unter der Vereinigung Berliner Architekten mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, ausgeführt worden. Infolge der hervorragenden Lage des Bauplatzes und der hierdurch hervorgerufenen hohen Kosten des Bodenerwerbs sind im Interesse der Rentabilität ein Teil des Erdgeschosses und ersten Stockes für Läden und Restaurationszwecke verwendet worden, doch ist auch das Hotel im Erdgeschoß noch in bester Weise bedacht. In der Mitte des ganzen Gebäudekomplexes befindet sich eine riesige Hotelhalle, welche sowohl von der Königgrätzerstraße wie auch vom Leipziger Platz aus erreichbar ist. Um diese Halle gruppieren sich in zweckentsprechender Weise die Räume für Portier, für das Empfangsbureau, für die Kasse, für die Direktion, für das Gepäck, für die Telephonzentrale und das Telephonzimmer, sowie Stände für Theaterbillett-, Blumen-, Zigarrenverkauf usw., ferner Schreibzimmer, Rauchzimmer und Damen-Salon. Von diesen Hallen führt eine breite Marmortreppe bis in das vierte Stockwerk, auch sind hier die geräumigen elektrischen Personenaufzüge angeordnet.

Das Grundprinzip der gesamten Anlage: „Ein Hotel zu errichten, das neben der Wahrung des Komfortablen trotzdem jeder Geschmacksrichtung und jedem Geldbeutel Rechnung tragen soll und nicht bloß eine Unterkunft für Millionäre darstellt“, darf als durchaus gelungen angesehen werden. Die vier Stockwerke des „Fürstenhof“ enthalten 300 Zimmer und 100 opulente Privatbadezimmer, welchen Räumlichkeiten bezüglich der Ausstattung der Gedanke zu Grunde liegt, daß jeder einzelne Raum praktisch, komfortabel und hygienisch einwandfrei sein

müsse. Nicht nur auf die in der Beletage und im ersten Stockwerk belegenen Appartements, bestehend aus Salon, Schlafzimmer und Badezimmer, sondern auch auf die in den oberen Stockwerken liegenden Wohnräume hat man diese Grundsätze ausgedehnt. Überall z. B. findet man schallsichere Wände und die Abdichtung ist so vollkommen gelungen, daß man nicht nur vom Nachbar nichts vernimmt, sondern daß sogar der vom Potsdamer Platz herauftönende Großstadtlärm kaum noch einen ganz schwachen Wiederhall findet. Die vorherrschende Farbe der Zimmereinrichtungen ist weiß bzw. hell, damit jedes Staubkörnchen sofort bemerkt und entfernt werden kann. Die Schränke hat man in die Wände eingebaut, die Möbel sind aus edelsten Hölzern gefertigt, aber statt der Kehlleisten usw. mit eingelegten feinen Intarsien versehen.

Von einem Bekleben der Wände mit Tapeten hat man im Interesse der Hygiene grundsätzlich Abstand genommen, doch machen die Zimmer mit der erfolgten Wandbemalung einen durchausstimmungsvollen Eindruck. Die Heizkörper sind mit Marmor hinterkleidet und gleichfalls in weißer Lackierung gehalten, die Wasserzuführung ist eine dreifache: für Warm-, Kalt- und Trinkwasser. Als besondere Neuerung befindet sich in jedem Zimmer unter dem Telephon ein Briefkasten, der mit einer Glasscheibe verkleidet ist, sodaß der Gast seine Post in Empfang nehmen kann, ohne daß er eine Tür zu öffnen nötig hätte; auch ist ein Briefschacht in jeder Etage angebracht, der zu der Post- und Telephonzentrale im Vestibül führt. Das Heraushängen der Garderobe zum Zwecke der Reinigung erfolgt derart, daß ein Wandschrank zwischen den Doppeltüren diese aufnimmt, ohne daß irgend ein Unbefugter an die Kleidungsstücke zu gelangen vermöchte. Elektrische Glockensignale sind im Interesse der Ruhe im Hotel vermieden, die dienenden Geister werden vielmehr durch nicht mißzuverstehende optische Signale herbeigerufen. Für diejenigen Gäste aber, die ganz absolute Ruhe wünschen, sorgen die Zimmer, welche an den zu prächtigen Ziergärten umgewandelten Höfen liegen. Das im Erdgeschoß befindliche, ganz wundervoll und intim ausgestattete Restaurant wird übrigens nicht nur den Hotelgästen zugänglich sein, sondern auch für nicht im Hause Wohnende Dejeuners, Diners und Soupers servieren; selbstverständlich ist auch für künstlerische, diskrete Tafelmusik gesorgt. Überhaupt hat die Leitung für vorzügliche Aufnahme der Gäste hervorragend Sorge getragen, erhalten doch die ersten Kräfte des Hotels die weitaus höchsten Gehälter in Berlin. Es mag noch bemerkt sein, daß sich die Fundierung des Hotels durch die unter demselben befindliche Anlage der Untergrundbahn recht schwierig gestaltete, namentlich machte die Senkung des Grundwasserspiegels bedeutende Schwierigkeiten. Durch den Untergrundbahntunnel war auch die Teilung der sämtlichen Installationsanlagen in zwei Zentralen links und rechts von diesem Tunnel bedingt, was die Arbeiten

außerordentlich erschwerte. Die Fassade ist in Kircheimer Kalkstein mit reichen Bildhauerarbeiten in künstlerisch vollendeter Weise ausgeführt. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen der Architekten Walther und Sewald aus dem Atelier Bielenberg und Moser.

B. Persönliches.

III. U. M. Herr Verlagsbuchhändler Ernst Frensdorff hat am 6. gleichzeitig sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum und seine Silberhochzeit gefeiert. Unser geschätztes Mitglied ist als geschickter kenntnisreicher Schriftensammler und literargeschichtlicher Schriftsteller uns allen wohlbekannt und hochgeschätzt. Wir gratulieren herzlich.

U. M. Herr Dr. phil. Hans Brendicke ist gelegentlich der Feier des 50 jährigen Bestehens des Berliner Turnrates am 26. November 1907 neben Herrn Dr. med. Ferd. Goetz-Leipzig-Lindenau, Vorsitzendem der Deutschen Turnerschaft und Herrn H. Schröer, ehemaligem Vorsitzenden des Deutschen Turnlehrer-Vereins, als früherer Schriftführer des B. T. R. und langjähriger Lehrer der Vorturnerschaft auf Beschluß der Gauvertreterversammlung vom 22. Juni 1907 zum Ehrenmitgliede des B. T. R. ernannt worden.

„Der Berliner Turnrath“, gegründet 1857, ist ein Verband der z. Z. 43 Turnvereine Berlins und der Vororte mit etwa 9000 Mitgliedern in 150 Abteilungen umfaßt. Auch hier spricht die Brandenburgia ihren besten Glückwunsch aus. (Vergleiche auch Nr. X dieses Protokolls.)

C. Naturkundliches und Technisches.

V. Älteste Spur des Vormenschen-Leichnam von Elephas antiquus. U. M. Herr Dr. Friedrich Solger hat im B. L. A.*) vom 20. d. M. (Mammut und Urmensch) nach einer Ankündigung unseres korrespondierenden Mitgliedes August Rutot in Brüssel besprochen. Während die jetzigen ältesten Spuren menschenartiger Wesen — nicht unbestritten! — bis in den Miozän genannten Abschnitt des Tertiär zurückreichen, also vergleichsweise bis in die Zeit als bei Senftenberg und Groß-Raeschen noch die Sumpfyypressenwälder grüntem und blühtem, aus deren braunkohlenartiger Verlassenschaft unsere Briketts angefertigt werden, sollen die von Rutot gemeinten Spuren noch viel weiter ins Tertiär, nämlich bis ins Oligozän zurückreichen. Das wäre also die Zeit, ungefähr und vergleichsweise, als bei uns nahe Hermsdorf a. N., Joachimsthal i. M., Freienwalde a. O., Bukow in der Märk. Schweiz, von einem etwa dem Mittelmeer faunistisch ähnlichen Ozean ungeheure Schlick-

*) Auch in der letzten Sitzung der Berl. Ges. für Anthropologie pp. ist auf die Rutotsche Ankündigung hingewiesen worden.

schichten — den heutigen Septarienton — mit vielen Schnecken und Muscheln abgelagert wurden, die heut zur Zement- und Ziegelfabrikation verwendet werden. „Forschen wir aber dem Oligozän nach, in dem jetzt Spuren des Menschen gefunden sein sollen, so müssen wir annehmen, schreibt Solger, daß seitdem mindestens eine, wahrscheinlich aber über zwei Millionen Jahre verflossen sind. Solche Zahlen erregen mit Recht auf den ersten Blick das Mißtrauen des Laien.“*) Wir können z. B. an den Kreideküsten Rügens beobachten, wie die fortschwemmende Brandung die schweren Feuersteine liegen läßt, die geradezu mitunter ein Steinpflaster bilden. Um ein solches Pflaster scheint es sich bei Bonnelles unweit Lüttich zu handeln. Es ist dort von Sanden bedeckt, die sich durch eingeschlossene Tierreste als eine Bildung der Oligozänheit erkennen lassen. Damals muß also das Steinpflaster schon vorhanden gewesen sein und wenn seine Feuersteine wirklich vom Menschen benutzt wurden, so reicht letzterer auch bis in die Oligozänzeit zurück. Auffallend wäre es allerdings, fügt Solger hinzu, daß diese „Kultur“ sich während des ganzen Restes der Tertiärzeit, also doch wahrscheinlich eine Million Jahre hindurch nicht merklich weiter entwickelt hat, denn auch im Miozän, also in den erheblich jüngern Schichten der Auvergne, finden wir noch Eolithe von überraschend einfacher Form.***) Vorsicht ist also jedenfalls am Platze, ehe wir den Fund von Bonnelles rückhaltlos für ein Anzeichen des Menschen ansprechen.

Mehr oder minder wohl erhaltene Kadaver von weltlichen Elefanten hat man — als Mammut, *Elephas primigenius* Blb. definiert — wie ihnen allen bekannt bislang nur im vereisten Sibirien gefunden. Gebinreste des Mammut, insbesondere Backzähne sind dagegen bekanntlich in der Nähe Berlins im Diluvium vielfach gefunden, wie u. A. die zahlreichen Fundstücke aus den Kiesgruben unseres Mitgliedes Franz Körner in Rixdorf und Britz, Kreis Teltow, beweisen. Es kommen dort auch Backzähne eines älteren Elefanten, wenngleich viel seltener, vor, des *Elephas antiquus*. In Sibirien hat man diese ältere Elefantenart in „Haut und Haar“ bislang nicht zu entdecken vermocht. Völlig überraschend kommt daher die Nachricht daß in Südost-Galizien in einer Erdwachsgrube zu Starunia bei Nadworna unweit der Quellen des Pruth Reste des *Elephas antiquus* in ungewöhnlich guter Erhaltung auch der Weichteile aufgefunden sein sollen.

*) Soweit es sich um den Menschen handelt, vor der Hand ganz besonders auch das Mißtrauen der Geologen. E. Fr.

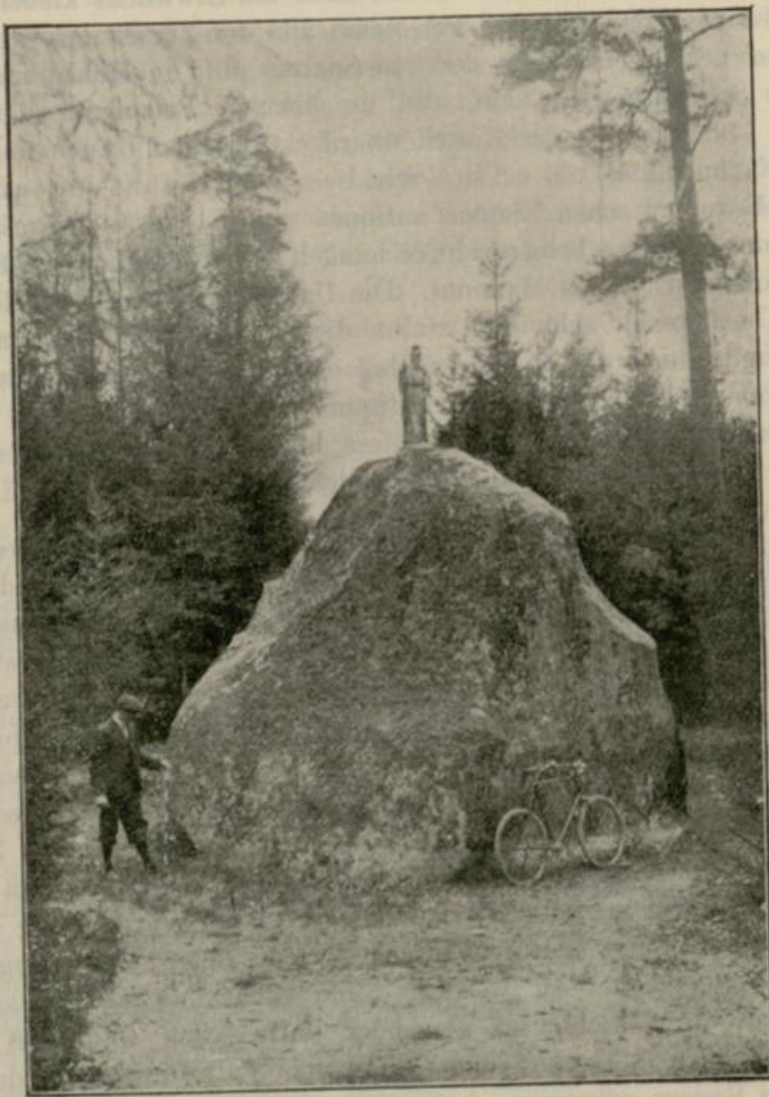
**) Der Mensch hat sich, nach allem was wir allmählich erfahren, sowohl körperlich wie intellektuell unglaublich langsam entwickelt, auch wird man beim Oligozän-Menschen wohl nicht an den alluvialen, auch nicht einmal an den diluvialen Menschen denken dürfen, sondern vermutlich an einen Vorläufer des Menschen, aus dem sich erst nach vielleicht von Millionen Jahren der eigentliche Mensch entwickelt hat. E. Fr.

Die 2 m langen Stoßzähne sollen noch Reste der Fleischeinfassung in weichem Zustande zeigen. Weiter hat man den Kiefer und den rechten Fuß ausgegraben. Das Interessanteste aber ist, daß auch ein großer Teil der Haut geborgen sein soll. Sie hat die Dicke von 2 cm, und die Arbeiter wollen stellenweise Haare von 2,5 cm bemerkt haben, die aber beim Herausnehmen aus der Erde am Erdwachs kleben blieben. Das Erdwachs, das wie das Petroleum aus der Zersetzung organischer Überreste hervorgeht, tritt dort in Spalten und in Hohlräumen jungtertiärer Schiefergesteine auf, die im übrigen Petroleum liefern und von den Ablagerungen der Eiszeit überdeckt wurden. Auch hier bedarf es der Nachprüfung ob es sich wirklich um *Elephas antiquus* oder die Mittelform zwischen *Elephas antiquus* und *Elephas primigenius*, nämlich um *Elephas trogontheri* handelt, oder lediglich um *Elephas primigenius* d. h. das Mammut. Die Unterscheidung dieser Elefantenreste ist oft recht schwierig, selbst die Schmelzfalten der Backzähne scheinen mitunter so zu variieren, daß eine genaue Artbestimmung mitunter kaum möglich wird. *El. antiquus* wird einer wärmeren Zeit als *El. primigenius* zugeschrieben; diese beiden Elefantenarten scheinen nicht zur selben Zeit am selben Ort gelebt zu haben.

VI. Ein riesiger Findlingsblock bei Jedlec, nahe Pleschen in der Provinz Posen, genannt „der Grenzwächter“, anscheinend Granit, ist neuerlich dadurch geschützt worden, daß auf ihn gewissermaßen als Schutzpatronin ein Bild der heiligen Hadwiga (Hedwig) aufgestellt ist. Dieser Vorgang verdient in katholischen Landstrichen Nachahmung. Fräulein Hübner hat mir eine Abbildung auf einer Ansichtspostkarte verehrt, welche ich hiermit herumreiche. Leider ist das Bild anscheinend nach einer Handzeichnung gemacht, daher vielleicht, namentlich geologisch nicht ganz verläßlich. Herr Robert Mielke bemerkt hierzu: Zu dem mächtigen Granitfindling von Jedlec möchte ich bemerken, daß er nur durch die mit ihm befindliche Hl. Hedwig vor der Vernichtung gerettet worden ist. Auch ihm war schon das Schicksal vieler anderer zgedacht, als Pflaster verarbeitet zu werden, wenn nicht das auf ihm stehende Heiligenbild dieses Schicksal gewendet hätte. Ich kann bei dieser Gelegenheit auch noch auf einen ähnlichen Fall hinweisen, der sich kürzlich in Bayern zugetragen hat. Hier rettete der bekannte Architekt Gabriel von Seidl einen prächtigen alten Baum dadurch, daß er ein Marienbildnis an ihm anbringen ließ. Im übrigen werde ich mir erlauben, später eine bessere Aufnahme des Steines vorzulegen.

Nachtrag. Dies ist geschehen und teilen wir hierunter eine Aufnahme des merkwürdigen Geschiebblocks, der sich neben unseren Markgrafensteinen in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde a. d. Spree wohl sehen lassen darf, mit. Die zu Grunde liegende Photographie hat

Herr E. Fischer am 3. November 1901 für Kremmers hiermit bestens empfohlene Heimatskunde von Posen angefertigt. Der Block ist von Westen aus gesehen, der Name „Grenzwächter“ paßt recht eigentlich, da dies Naturdenkmal nur einen Kilometer entfernt von der russischen Grenze liegt. Die taschenförmigen Ausschleifungen des „Grenzwächters“



Der Grenzwächter.

möchte ich gleich denen des kleineren Rauenschen Markgrafensteins auf Windgebläse während der Steppenperiode zurückführen.

Für die Mitteilung verbindlichsten Dank an Herrn R. Mielke, besonders aber an Herrn E. Fischer.

Zufällig fällt mir der nachfolgende Zeitungsausschnitt aus dem Berliner Tageblatt vom 19. Mai 1878, ebenfalls einen der Riesensteine

der Provinz Posen betreffend, in die Hände, den ich zum Vergleich abdrucke.

„Aus Gnesen war schon gestern in telegraphischer Kürze über eine neue „Muttergotteserscheinung“ mit Militärbegleitung berichtet worden. Man schreibt uns aus Janowitz unterm 16. d. zu demselben Gegenstande: Marpingen und Dietrichswalde sind nicht die einzigen Gnadenorte, auch in unserer Nachbarschaft, in Lopiенno, eine halbe Meile von hier, auf dem Besitz des Rittergutsbesitzers L. Wirth ist ebenfalls zwei Kindern die Mutter Gottes und zwar auf einem Steine erschienen. Der betreffende Besitzer hat, nachdem ihm durch die zuströmenden Menschenmengen im Felde bedeutender Schaden zugefügt worden, den Stein sprengen lassen. Trotzdem hörte der Zudrang nicht auf. Heut Nachmittag hat sich unser Landrat (i. V.) in Begleitung des Distriktskommissarius nach dem Orte begeben; das Resultat ist mir noch nicht bekannt. Zu morgen war bereits von den naheliegenden Kirchen eine Wallfahrt angeordnet.“ — Wie schade, daß die heilige Hedwig nicht auch den Riesenstein von Lopiенno unter ihren heimatfreundlichen Schutz nehmen durfte!

VII. Mitteilungen der Berliner Elektrizitätswerke. Die reichausgestattete Nummer dieses Monats enthält, wie Sie ersehen wollen, einen Artikel über Otto von Guericke und sein Denkmal in Magdeburg, ferner über die diesjährige Kunstausstellung und das Lessingtheater, sowie über die Beleuchtung von Probierräumen in Damenkonfektionsgeschäften.

VIII. Berliner Schnellbahnprojekte. Unter diesem Titel überreicht Herr Oberingenieur Petersen das beifolgende illustrierte Heft, das um so interessanter ist, als jetzt in Berlin eine Probestrecke der Schwebebahn eingerichtet wird. Bereits vor einigen Jahren legte ich Ihnen ein reich illustriertes Werk vor, welches speziell dem Schwebebahnwesen nach dem Elberfelder Vorbild in Berlin gewidmet war. Ich werde auf dies Thema, da es in Berlin im eigentlichen Sinne „brennend“ ist und Versuche bevorstehen, in der Sitzung am 29. Januar n. J. noch einmal zurückkommen.

D. Kulturgeschichtliches.

IX. Dr. Netto: Ostasiatische Kunst in Alt-Potsdam. Unser geehrtes Mitglied hat in dieser vornehm ausgestatteten mit reichem Bilderschmuck ausgestatteten, I. K. H. der Frau Kronprinzessin Cäcilie gewidmeten Schrift die hauptsächlich hierher gehörigen Baulichkeiten aus Friderizianischer Zeit geschildert, insbesondere das Tabackshäuschen, welches zwar im holländischen Stil, aber in gewissen Einzelheiten auch mittelbar ostasiatisch-stilistisch beeinflusst ist, und das Drachenhäuschen beim Belvedere. Das Buch bietet weit mehr als der Titel erraten läßt, sowohl bildlich wie textlich: Es gibt einen Überblick über die Bau-

geschichte Potsdams seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Überall ist die Literatur früherer Zeit, sowie die Fülle der vorhandenen Abbildungen, Pläne und Grundrisse benutzt und manche antiquarische Quelle aufgesucht worden.

Ich gestattete mir meinerseits bei dieser Gelegenheit noch auf folgende kulturgeschichtliche Vorgänge aufmerksam zu machen.

Die ostasiatische Kunst hat dreimalig in unserer Heimat in die Kunst und das Kunsthandwerk eingegriffen. Zunächst unter dem Großen Kurfürsten, der sich bekanntlich in seiner Jugend im Haag in den Niederlanden aufgehalten und dort die ostasiatischen Kunstgegenstände gesehen hatte, welche die Niederländer viel, besonders von Japan importierten. Nachdem die Regierung dieses Inselreichs nach furchtbarem Blutvergießen die zahlreichen christlichen Gemeinden ausgerottet und die Fremden vertrieben, war es nur den Niederländern gestattet, eine kleine Faktorei auf der mittels einer Brücke mit dem Inselfestlande verbundenen unbedeutenden Insel Desima zu errichten und von dort aus unter für Christen und Europäer recht demütigenden Bedingungen, Handelsverkehr mit Nippon zu unterhalten.

Der Einfluß Japans auf das niederländische Kunsthandwerk des 17. Jahrhunderts macht sich namentlich in der keramischen Kunst geltend und da waren es insbesondere die Fayence-Tonwarenfabriken in Delft, welche sich im ostasiatischen Formenkreis bewegten. Diese Delfter Vasen, Kräutertöpfe u. dgl. sind auch bei uns sehr beliebt gewesen. Wenn sie japanisch erscheinen sollten, hatten sie auf weißem Grunde die bekannten Blumenmuster (Zwiebelgewächse, blühende Zweige von Kamellien u. dgl.), die noch heutigen Tages bei uns so sehr beliebt sind. Dies waren alles Nachahmungen in weicher Tonmasse (Fayence mit aufgelegter Glasur und Malerei). Die harte weiße Tonware, also in der Hauptsache das chinesische Porzellan, konnte bei uns damals noch nicht hergestellt werden. Dies geschah aber, nachdem Böttger seine Vorversuche mit gläseriger Hartmasse (Verschmelzung der Gefäßmasse mit der Glasur in ein untrennbares Ganzes) in der Berliner Schloßapotheke angestellt hatte, in Meißen 1709 unter Nachahmung durchaus ostasiatischer chinesischer und japanischer Vorbilder und Muster. Damit kommen wir bis in die Jahre 1729/30 und dann auf die hiesigen Fabrikate von Wegely und Gotzkowsky, die sich anfänglich ebenfalls in ostasiatischer Formgebung bewegten. So lange die brandenburgisch-preußischen Überseeunternehmungen aufrecht erhalten wurden, d. h. bis zum Tode König Friedrich I. dauerte die Liebhaberei für Chinoiserien u. dgl. fort. — Friedrich Wilhelm I. wollte von dergleichen „Alfanzereien“ und „Schnurrpfeifereien“ nichts wissen, er sagte zwar von sich selbst einmal, daß er ein treuholländisches Herz habe, und er unterhielt auch fortgesetzt gute politische und wirtschaftliche Beziehungen zu den nieder-

ländischen Generalstaaten, aber mit einer direkten Förderung ostasiatischer Stilbestrebungen befaßte sich sein nüchterner, streng praktischer Sinn nicht. Destomehr sein großer Sohn, unter welchem das Rokoko in Berlin besonders gepflegt wurde, vgl. das Veitel Ephraimsche Haus, Poststraße 16, welches der Stadt Berlin gehörige Gebäude noch jetzt ein Chinesenzimmer aufweist, während ein eben daher stammender schön lackierter chinesisch stilisierter, aber wohl in Berlin angefertigter großer Holzschrank ins Märkische Museum gewandert ist. Mit den in diese friderizianische Periode fallenden Baulichkeiten in und bei Potsdam beschäftigt sich Netto eingehend, wie er auch darauf hinweist, daß die in England zuerst aufgekommene, die Natürlichkeit wieder auf den Schild hebende Gartenkunst im Gegensatz zu dem feierlichen französischen Gartenstil eines le Nôtre, eine Nachahmung der kleinen chinesischen Naturgärten sei. Bei den Wandmalereien jener Zeit in Berlin, Potsdam, Rheinsberg und auf vielen brandenburgischen Edelsitzen finden wir chinesische und japanische echte seidene Tapeten und Gobelins oder Nachahmungen auf Tapetenpapier mit Mustern von Blumen, Vögeln (Pfauen, Papageien u. s. f.), Affen und dergleichen, alles Motive, welche der Rokokostil mit Begierde übernommen hat.*)

Die dritte Invasion des ostasiatischen Stils setzt mit der Preußischen Handelsexpedition unter Graf Eulenburg ein, der unterstützt durch ein Kriegsgeschwader mit Siam, China und Japan, Handels- und Freundschaftsverträge in den Jahren 1860 bis 1862 abschloß, nachdem es einige Jahre zuvor dem Kommodore Perry an der Spitze eines Kriegsgeschwaders der Vereinigten Staaten zum ersten Male seit der holländischen Epoche gelungen war, mit dem überraschten Reiche des Mikado einen auf Eröffnung mehrerer japanischer Handelshäfen abzielenden Handelsvertrag

*) Nach der Entdeckung Amerikas kommt der Papagei vor, „der sprechende Zaubervogel unter Wasser“, wie die Berliner entsetzt meinten, als sie bei Leonhard Turneisser von Thurn, dem Alchimisten Kurfürsten Johann Georg, 1510, zum ersten Male den Papagei im Glaskäfig sahen. Affe und Papagei sind dann im Rokoko besonders beliebt. Es wird ja sogar nach einer französischen Sage erzählt, daß der Papagei Rokoko, der Liebling einer alten Marquise, schimpfend und schnatternd alle Möbel zerhackt und zerbissen habe. Nur die in dem damals neuen Stile, mit Schweifung, Muscheldekoration und reichem Beschlage verschonte er. Man habe deshalb zunächst scherzend in der Dame Umgebung diese Möbel „Rokoko“ genannt, und der Name sei bald verallgemeinert worden für Stil, Mode und Zeit. Wie sehr Affe und Papagei zum unentbehrlichsten Hausgetier in den Tagen von Reifrock und Puder gehörten, beweisen am besten Hogarths Kupfer, auf denen beide häufig nicht fehlen. Daß aber auch Friedrich der Große noch in späteren Jahren seiner Regierung, als aus dem eleganten Monarchen „der alte Fritz“ geworden war, Affen und Papageien hielt, berichtet kein Geringerer als Goethe, der über seinen Potsdamer Besuch im Mai 1778 schreibt, er sei „dem alten Fritz recht nah“ worden“, als er dessen Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge sah, und über den großen Mann dessen eigene „Lumpenhunde“ raisonnieren hörte.

abzuschließen. Wenige Jahre darauf wurden wir in Berlin durch das Erscheinen einer zahlreichen japanischen Gesandtschaft angenehm überrascht. Seitdem bürgerte sich die Vorliebe für den ostasiatischen, speziell japanischen Stil und Geschmack immer mehr ein. Seit der Entwicklung des sogenannten Jugendstils, der ein eigentlich etwas verwunderliches Gemisch des Biedermeysterils der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts ist, hat sich der japanische Kunsteinfluß immer mehr in Deutschland Bahn gebrochen. Der Baustil ist allerdings hierdurch aus naheliegenden Gründen am wenigsten beeinflusst worden.

Ich möchte anregen, daß von uns Alt-Potsdam, das die charakteristische Architektur des 18. Jahrhunderts mehr als irgend eine andere Stadt Deutschlands erhalten hat, von der Brandendurgia im nächsten Jahre einmal lediglich nach der architektonischen Seite hin, unter Mitberücksichtigung der von Herrn Dr. Netto gegebenen Gesichtspunkte gründlich besichtigt und gewürdigt würde. Gerade wir Berliner und Großberliner besuchen fast nur die Umgebung der Residenzstadt an der Havel und übersehen dabei fast immer das doch so lehrreiche und hochinteressante Stadttinnere von Alt-Potsdam.

Herrn Dr. Netto sagen wir für seine schöne Kunstgabe und die damit verbundene Anregung unsern verbindlichsten Dank.

X. Dr. Hans Brendicke. Der Münzensammler. Siebente Auflage. Stuttgart-Berlin-Leipzig 1907, Kl. 8°, 130 S. mit 66 Abbildungen im Texte. Orig.-Lbd. M. 1.— U. M. Herr Dr. Emil Bahrfeldt als kompetenter Münzforscher teilt hierüber folgendes mit:

Die Union, Deutsche Verlagsanstalt, gibt illustrierte Taschenbücher heraus, die bestimmt und geeignet sind, jugendlichen Liebhabereien als Leitfaden und für die Beschäftigung mit wissenschaftlichen und technischen Dingen als Hilfsmittel zu dienen. Die Bearbeitung des hier vorliegenden Bandes No. 17 über die Münzkunde hat Herr Dr. Hans Brendicke*) übernommen und sich seiner Aufgabe mit Sachkenntnis und Geschick erledigt. Lediglich für den Anfänger in der Numismatik, den jungen Sammler berechnet, hat er es verstanden, aus dem außerordentlichen Umfange der numismatischen Wissenschaft das herauszugreifen, und, in Anbetracht des karg bemessenen Raumes, in knappe aber verständliche Form zu schlagen, was zur Einführung in die Münzkunde unentbehrlich ist und die Grundlage für das weitere Studium bildet.

Das Buch trägt die Bezeichnung als siebente Auflage — noch nie hat eine numismatische Arbeit eine solche Auflage erlebt! Brendickes „Münzensammler“ sollte auf dem Weihnachtstische unserer Jugend, wo immer sie sich für Münzen und Münzensammeln interessiert, nirgend fehlen.

*) Unser Mitglied, vergl. Nr. IV dieses Protokolls.

XI. C. Kühns illustrierte Reisebücher: Durch das deutsche Land, Bd. 3. Thüringen. Mit einer Übersichtskarte, zwei Stadtplänen und zahlreichen Abbildungen. Da ich fast alle Jahre in Thüringen reise, so kann ich mir ein Urteil über unsers geehrten Mitglieds neuesten Führer erlauben und das geht dahin, daß derselbe allen Anforderungen des Touristen bestens entspricht. Die Darstellung gibt sich warm empfunden, ohne gekünstelt zu sein, was bei manchen anderen Führern unliebsam auffällt. Die Schilderung von Land und Leuten ist in jeder Beziehung wahr und gleichzeitig anheimelnd. Das Geschäftliche bezüglich des Reisens, der Wirtshäuser pp. ist am Ende bequem zusammengestellt. Auch diesem Führer Curt Kühns wünschen wir, daß er sich namentlich in Norddeutschland rasch einbürgern möge.

XII. Herr Bezirksvorsteher Carl Randow legt einen Bürgerbrief d. d. Berlin den 15. April 1812 betreffend seinen Vater, einen Lehrbrief des Berliner Perückenmacher-Gewerks vom 8. Oktober 1833 und einen Bürgerbrief d. d. Berlin, 7. September 1836, alles Familienurkunden, vor und übergibt sie dem Märkischen Museum zum Geschenk, wofür bestens gedankt wird. Vermittelt durch u. M. Herrn Rektor Monke.

XIII. Fräulein Paula Sandrock in Potsdam legt vor und stiftet, ebenfalls durch Herrn Rektor Monke vermittelt, ein buntes gewebtes Band, das augenscheinlich angenäht gewesen ist, frühe Biedermaierzeit.

Fräulein Hedwig Matthiae, u. M., und andere Damen erklären es für die abgetrennte Borte oder Kante eines gewebten wollenen Umschlagetuchs der erwähnten Zeit. Dem Märkischen Museum zugewendet, mit Dank für die Spenderin, die schon verschiedenes in der Brandenburgia hat vorlegen und dem Märkischen Museum überreichen lassen, wie ich an dieser Stelle hervorzuheben nicht unterlassen möchte.

E. Bildliches.

XIV. Ernst Friedel: Berlin einst und jetzt. Unter entsprechend verändertem Ortstitel veröffentlicht Herr Redakteur Tischler eine Reihe von Städtebildern in der „Gartenlaube“. Mich hatte er gebeten, Berlin in zweimal sechs Bildern: dieselbe Örtlichkeit immer einmal in der alten Zeit und daneben in der Neuzeit darzustellen und zu schildern.*) Wer die Wahl hat, hat die Qual, konnte und mußte ich angesichts der Größe der Reichshauptstadt denken und leider vieles fortlassen, was ich gern geschildert. Ich bin auf folgende Bilder verfallen. 1. Das alte Rathaus mit der Gerichtslaube und dem neuen Wäsemannschen Bau, für den ich, beiläufig, vom Standpunkt baugeschichtlichen Stilgefühls nicht viel übrig habe. — 2. Die Spandauer

*) Siehe die Gartenlaube, Nr. 41, 1907, S. 869 bis 873.

Straße, alt mit dem Blick auf das alte kurfürstliche Festungstor und dem am 27. August 1720 in die Luft gesprengten mittelalterlichen Pulverturm; neu: die mit der Handelsfachschule verbundene Heilige Geistkapelle. — 3. Der Dönhofsplatz mit dem Meilenstein in der Biedermaierzeit und im Jahre 1907. — 4. Potsdamer Tor und Leipziger Platz zur Zeit Schinkels und modern mit dem von Messel errichteten Eckgebäude des Wertheimschen Warenhauses. — 5. Die alte Hundebücke mit dem von der Bäckerinnung im Jahre 1776 erbauten Mehlhaus im Hintergrunde, darunter die Schinkelsche Schloßbrücke mit den antikisierenden Kriegergruppen. — 6. Die Neue Wilhelmstraße mit der Kolonnade Unter den Linden 76, darunter der jetzige Durchbruch. Der Text schildert allemal die bauliche Entwicklungsgeschichte. Ich erlaube mir mehrere Exemplare in Umlauf zu setzen.

XV. Berliner Kalender 1908. Herausgegeben vom Verein für die Geschichte Berlins. Preis 1 M. Diese Ausgabe steht hinter den früheren an Gedeihenheit des Textes und Schönheit der Ausstattung nicht zurück. Béringuier schildert den 1827 von Saphir und Louis Schneider gestifteten literarischen Sonntagsverein „Tunnel über der Spree“, der 50 Jahre hindurch eine geistige Vormacht in Berlin bildete. — Ich selbst beschrieb unter dem Titel „Abschied von Berlins ältestem Bürgerhause“ das unserm Mitglied Eugen Preuß gehörige alte Haus Klosterstraße 87 (mit Zeichnung der Hofansicht von Heinrich Hensel), welches leider im Jahre 1908 einem Neubau Platz machen wird. — Der Herausgeber Voß erzählt uns unter der Devise „Ein Wahrzeichen des alten Berlin“ von dem 1907 abgebrochenen Turm der Waisenkirche mit den anstoßenden ebenfalls verschwundenen Baulichkeiten. — Ebenso behandelt Georg Voß den Münzturm des Berliner Schlosses, jenen verhängnisvollen, kurzlebigen Bauversuch des großen Andreas Schlüter.

XVI. Als soeben erschienen lege ich vor „Bilder aus der Brandenburg-Preußischen Geschichte nach Radierungen von Daniel Chodowiecki. Herausgegeben von Prof. Dr. Georg Voß.“ Album mit 83 Lichtdruckbildern und erläuterndem Text von Prof. Dr. Georg Voß. (Verlag von J. Spiro).

Jeder, der ein treffendes Bild von der Geschichte früherer Jahrhunderte gewinnen will, wird mit besonderem Interesse diejenigen Bilder betrachten, in denen die alten Meister selber die historischen Ereignisse ihrer Zeit aus eigener Anschauung dargestellt haben. Wir wollen die Helden und Staatsmänner mit treuer Wahrheitsliebe von der Hand ihrer Zeitgenossen geschildert sehen. Die Bataillone, welche die großen Schlachten geschlagen haben, in den treu gezeichneten historischen Uniformen. Die einzelnen Stände der Bevölkerung, welche in den Jahren des Friedens die Blüte des Staates im gewerblichen Leben, in den Wissenschaften und Künsten herbeigeführt haben, nach dem wirklichen Leben beobachtet und in den Trachten und Landessitten ihrer Zeit geschildert.

Doch Bilder, welche mit diesem Sinn für die schlichte Wahrheit des wirklichen Lebens gemalt sind, finden wir in früheren Jahrhunderten nur selten. Die großen Gemälde, welche zur Verherrlichung der Ruhmes-taten der Völker in früheren Zeiten geschaffen wurden, sind meist pomp-hafte Allegorien. Da sehen wir die Helden des 17. und 18. Jahrhunderts in den prunkvollen Rüstungen des klassischen Altertums und umgeben von allen den idealen Gestalten, welche die Kunst der Griechen und Römer zur Verherrlichung kriegerischen Ruhmes und aller Herrscher-tugenden ersonnen hat. Doch nach den wirklichen Gestalten in den Uniformen ihrer Zeit suchen wir in der Regel vergebens.

Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß das Zeitalter Friedrichs des Großen einen Künstler besessen hat, welcher den König und seine Zeitgenossen mit der Treue des Chronisten gezeichnet hat. Dieser Meister war Daniel Chodowiecki. Wie oft hat Chodowiecki den König gesehen, wenn er auf seinem berühmten Schimmel durch die Straßen von Berlin ritt. Er hat seine Züge beobachtet bei den großen Frühjahrsparaden auf dem Tempelhofer Felde, wenn der König an der Spitze seiner Generäle die Fronten der Regimenter entlang galoppierte. In solchen Augenblicken hat sich dem Künstler das Bild des Monarchen tief in die Seele geprägt. Und daheim in der Stille der Künstlerwerkstatt, hat er die Züge mit dem Zeichenstift festgehalten.

Das gibt seinen Radierungen die schlichte Wahrheit des Milieus. So wie uns Chodowiecki den König in Krieg und Frieden geschildert hat, so lebte sein Bild in den Augen der Zeitgenossen. Dadurch sind die Radierungen Chodowieckis für uns zu Dokumenten des Zeitalters Friedrichs des Großen geworden. Der größte Teil dieser Bilder ist in den kleinen, zierlich ausgestatteten Kalendern und Almanachs des 18. Jahrhunderts erschienen. Doch wie wenigen ist es heute vergönnt, aus allen diesen Almanachs auch nur das eine oder andere Blatt im Original zu besitzen. Die großen Hauptwerke des Meisters in guten Abdrücken zu erwerben, ist heute nur begüterten Kunstsammlern mög-lich. Und doch sollten diese Blätter, welche so treu den Geist des friedericianischen Zeitalters widerspiegeln, als Ergänzung zu jedem Lehrbuch der vaterländischen Geschichte im ganzen Volke verbreitet sein. Namentlich der Jugend wird hier ein Bildermaterial von köstlicher Frische geboten.

Um diese Lücke auszufüllen, hat der obengenannte Verlag die Radierungen Chodowieckis aus der Brandenburg-Preußischen Geschichte in treuen Nachbildungen nach den Originalen des Meisters in einem Bande vereinigt. Die meisten Blätter sind in der Größe der alten Kupferstiche wiedergegeben. Nur die ganz großen Radierungen mußten verkleinert werden, um die volkstümlichen Ziele zu erreichen, welche sich die obengenannte Verlagsbuchhandlung bei der Herausgabe dieses Buches gestellt hat. Auf diese Weise war es möglich, den größten Teil aller Ra-

dierungen, welche der Meister aus dem Gebiete der Brandenburg-Preussischen Geschichte geschaffen hat, den weitesten Kreisen zu erschließen.

Der Text zu den Bildern stammt aus der Feder unseres Mitgliedes, des Konservators Prof. Dr. Georg Voß, der als einer der herragendsten Forscher auf dem Gebiete der Kunst des alten Berlin bekannt ist. Welche Bedeutung diese Bilder für unsere Kenntnis der vaterländischen Geschichte besitzen, wird eingehend geschildert.

Als überall willkommenes, insbesondere für den Weihnachtstisch bestens geeignetes Geschenk seitens der Brandenburgia warm empfohlen. Der Preis (4 M.) ist recht billig für das Gebotene.

XVII. „Zeit im Bild.“ 1907. 5. Jahrgang. Ich lege die Nr. 46 und 47 vor, welche dennoch reichen und interessanten aktuellen Bilderschmuck ausgezeichnet sind.

XVIII. „Neue Erscheinungen der Graphischen Kunst“ herausgegeben von der Kunsthandlung Rudolf Rath. Ich mache auf die mancherlei schönen, für den Weihnachtsgeschenktisch geeigneten Kunstblätter aufmerksam.

XIX. Der uns befreundete Touristenklub für die Mark Brandenburg, welcher seit seiner Begründung im Jahre 1884 außerordentlich viel geleistet hat, sowohl für die Aufschliessung neue Wege als auch für die Sammlung heimatkundlicher Erinnerungen aller Art, heut aber, da der Erste Vorsitzende Herr H. Lucke leider durch die gleichzeitig stattfindende Vereinssitzung behindert ist, durch die Herren Konrad Quenstedt, Rendanten und Genossenschaftssekretär Hugo Weber, Klubführer, vertreten wird, erweist sich so freundlich, uns verschiedene vom Klub aufgenommene schöne und lehrreiche Photographien vorzulegen bezw. mir für das Märkische Museum zu überweisen.

a) Herr Konrad Quenstedt, Würzburgerstraße 20,: aus dem alten Cottbus eine Tafel, 2 Photographien enthaltend: oben: Wollspühle am Mühlengraben. Unten: Blick vom Italiener Dörfchen nach dem Mühlenwehr der Spree, jetzt Elektrizitätswerk.

b) Herr Hugo Weber, Lützowstraße 89/90: in Postkartenformat 4 junge Frauen aus Ziebingen und Balkow, Kreis West-Sternberg, von vorn und 5 dgl. von hinten gesehen, alles überaus kräftige Gestalten, wahrhafte Hüninnen. Eine Anzahl Dubletten habe ich vorhin unter die Mitglieder verteilt.

c) Herr W. Lucke: 7 Kabinettp photographien. 6 stellte wiederum die ansprechenden Trachten von Ziebingen, Kreis West-Sternberg dar. Auf einem Bilde bemerkt man drei Frauen in Trauer. — Das 7. sehr ansprechende Bild, 2 „niedliche Backfische“, ist in Sandow bei Ziebingen aufgenommen, der schüchtern bescheidene Ausdruck der beiden hübschen Mädels ist geradezu wohltuend. Dieser Tracht fehlen die sonst für die Ziebingen Gegend eigentümlichen herabhängenden großen Bänder.



Trachten von Ziebingen.

Die unter XIX b erwähnten zwei Frauengruppen geben wir im Bilde mittels der Clichés wieder, welche uns vom Klub gütigst zu diesem Behufe geliehen sind.

d) Endlich 6 Visitenkartenformat-Bilder, bunt, von Wenden und Wendinnen aus Cottbus Umgegend, Verlag des Hofphotographen Carl Metzner in Cottbus: 1. Braut und Brautjungfer; 2. Wendin im Sonntagsanzug; 3. 2 Wendinnen, links im Trauer, rechts in Halbtrauer; 4. Wendin im Arbeitsanzug; 5. 2 Wendinnen in Halbtrauer; 6. 2 Männer, rechts Probratsch, links Hilfs-Probratsch.

Diese Photographien wurden mit größtem Interesse besichtigt und dankt die Gesellschaft für den gewährten Genuß und die damit verbundene Belehrung verbindlichst.

XX. Herr Robert Mielke legte mehr schöne Photographien vor, welche Herr Photograph Zeisig-Perleberg aufgenommen hat, und bemerkt dazu folgendes:

Ich nehme die Gelegenheit wahr, der Versammlung eine Anzahl sehr schöner Photographien vorzulegen, die Herr M. Zeisig in Perleberg gemacht hat. Herr Z. ist bekanntlich mit den Aufnahmen für das neue Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler beauftragt. Bei der Fülle unserer Denkmäler ist es natürlich ausgeschlossen, alle Aufnahmen zu benutzen; wir werden es daher dankbar begrüßen, daß Herr Zeisig mir Gelegenheit gegeben hat, aus dem reichen Material hier einiges vorzulegen. Sie werden schon aus den wenigen Blätter, die eigentlich nur so ganz nebenbei gemacht worden sind, ersehen, in welcher Weise das neue Inventar auch illustrativ ausgestattet sein wird. Die meisten Bilder sprechen für sich selbst; namentlich die Landschaftsaufnahmen, welche mit sicherem Blick für das Charakteristische unserer Heimat gemacht worden sind, werden Ihren Beifall finden.

Ich möchte mir nur noch gestatten, Ihre Aufmerksamkeit auf die Bauernhäuser der Lenzer Wische zu richten. Hier haben sich die alt-sächsischen Formen noch am reinsten erhalten. Es dürfte wohl das erste Mal sein, dass ein wohlerhaltener Herdraum (ein Flet) aus unserer Provinz photographisch aufgenommen worden ist. Der Herd selbst, (der sogenannte Schwibbogen), die Schränke und die am „Wiem“ aufgehängten Speckseiten erinnern unmittelbar an hannoversche Häuser.

Hoffentlich findet Herr Zeisig noch Gelegenheit, die vielen heimatkundlichen Ergebnisse seiner Kamera in irgend einer Form gesammelt herauszugeben.

XXI. U. M. Fräulein Elisabeth Lemke hielt hierauf ihren Vortrag über die rote Farbe (Volkstümliches aus alter und neuer Zeit).

Derselbe wird besonders veröffentlicht werden.

XXII. Nach der Vereinigung freie Vereinigung im Restaurant Alt-Bayern, Potsdamerstr. 10/11.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.
 Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.